

Unverkäufliche Leseprobe



Miki Sakamoto **Zauber des Haiku**

Die schönsten japanischen Gedichte – herausgegeben von
Miki Sakamoto

2025. 190 S., mit 1 Abbildung
ISBN 978-3-406-83815-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/38898665>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

ZAUBER DES HAIKU

Die schönsten japanischen Gedichte



Japanerin in die Lektüre eines Briefes vertieft.
A. H. EXNER, «Japan» (Leipzig 1891), S. 154

ZAUBER DES HAIKU

Die schönsten japanischen Gedichte

Herausgegeben und übertragen

von Miki Sakamoto

阪本美紀

C.H.BECK textura

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt
(Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010
vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2025
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks
zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München,

Umschlagabbildung: © iStock

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 83815 6



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produksicherheit.beck.de

Inhalt

Einführung	7
I. Heiliger Berg Fuji 富士山	13
II. Mitgefühl 慈しみ	17
III. Meditation 瞑想	21
IV. Mutterbindung 母との絆, Blick der Väter 父親の眼	25
V. Anmut 風雅/優美	32
VI. Gebet 祈り	37
VII. Trost 慰め und Ermutigung 励まし	42
VIII. Hoffnung 希望	46
IX. Selbstgespräche つぶやき	51
X. Sehnsucht nach Heimat 望郷	55
XI. Andacht 観想 und Gedenken 回想	59
XII. Ich- und Weltbetrachtung 内省	63
XIII. Alltag 日常生活	76
XIV. Gesellschaft und Geschichte 社会生活と時代背景	88
XV. Naturverbundenheit 自然観照	95
XVI. Liebe 恋そして愛	111
XVII. Abschied 別れ	122
XVIII. Leben und Tod 命そして死	126
XIX. Vergänglichkeit 無常観	131
Nachgedanken あとがき	135
Dank	143

Anhang

Kommentare zu den einzelnen Gedichten 145

Anmerkungen zu den Quellen 185

揚げひばり
天まで競ふ
恋心

Bis in Himmelshöhe
trillernd steigert sich die Liebesleidenschaft
der Lerche

Miki Sakamoto

Einführung 序

Gedichte zu schreiben hat eine lange Tradition in Japan. Schon seit der Dynastie von Kaiser Nintoku 仁徳天皇 (313–399) sind erste Gedichte dokumentiert. Die Blütezeit der Dichtkunst beginnt mit Kaiser Jyomei 舒明天皇 (629–641). Erstmals aufgezeichnet wurden Gedichte wahrscheinlich mit der Einführung chinesischer ‹Kanji› Zeichen – Hanzi 漢字 / 汉字 (= Chinesisch) – als Schrift im 6. Jahrhundert. Die hier vorgelegte Auswahl streift einige der bedeutendsten Entwicklungen in der Geschichte der japanischen Lyrik. Als Sammlung bietet sie eine bunte Mischung unterschiedlichster Themen. Das Spektrum reicht von einer Kaiserin, die vor mehr als tausend Jahren regierte, über Freudenmädchen späterer Jahrhunderte, Hofbeamte, Hofdamen und Einsiedler unterschiedlicher Epochen bis in die Neuzeit mit Feministinnen und Hausfrauen, die sich zum Dichten Zeit neh-

men. Gedichte wurden von Literaten und von Angehörigen literaturferner Berufe, wie Gynäkologen und Bankangestellten, Medizinprofessoren und Gymnasiallehrern, auch Tapeziermeistern, Soldaten und Bauern, geschrieben. Wenngleich die weit- aus meisten Gedichte von den zentralen Inseln Japans stammen, so erstreckt sich der geografische Raum vom nördlichsten Hokkaido bis zum südlichsten Okinawa über eine Distanz von etwa 2700 Kilometern. Gedichte waren und sind Teil der Kultur der Menschen aller japanischen Inseln.

Japanische Gedichte sind generell zwar sehr kurz, enthalten dennoch reichlich Anmut, Witz, intensive Gefühle, nachdenklich stimmende Gedanken und wirken oft sehr unterhaltsam. Dank ihrer Kürze und der einprägsamen Formulierungen bleiben ihre Inhalte im Gedächtnis hängen. Man mag sie wieder und wieder lesen, oft auch mitsummen, wenn sie trotz ihrer Kürze klangvoll geraten. Und sie wirken erfrischend, nicht anstrengend oder gar ermüdend, selbst wenn manche melancholisch stimmen. Themen sind Tugendhaftigkeit wie Erotik, Freude wie Schmerz, Bangen wie Hoffen – sodass wir uns selbst gespiegelt sehen oder amüsieren können. Zudem bleiben sie zumeist frei von flüchtigem Glanz und Übertreibungen oder Dogmen. Sie sind unprätentiöse Kunst und als solche mitunter genial. Wenn es um Leidenschaft und erotisches Begehren geht – und Zärtlichkeit explizit dargestellt werden soll –, geschieht dies auf eine feine, natürliche Weise. Die Formulierungen wirken lebensnah und authentisch. Selbst wenn sich ein buddhistischer Mönch mit Freudenmädchen amüsiert, bleibt der Ton heiter und menschlich, nicht moralisierend. Gibt es unterwegs kein passendes Liebeslager für ein Prinzenpaar, reichen die großen Ärmel am Kimono, um Zärtlichkeiten auszutauschen. Sinnlichkeit kommt mitunter recht subtil zum Ausdruck. Menschsein und Menschlichkeit nahmen in der Literatur Japans einen hohen Rang ein.

Viele der bekannten Dichterinnen und Dichter hatten schwere Schicksalsschläge hinzunehmen. Das Dichten half ihnen über ernste Krankheiten und Armut hinweg, oder auch darüber, als uneheliches Kind geboren zu sein. Die Gedichte drückten aus, wie man sich durchs Leben kämpft, bis zur schließlichen Befreiung. Daher wirken sie nicht gekünstelt, sondern lebensecht, anrührend und nachklingend im Herzen wie manche Lieder.

Allerdings möchte ich betonen, dass es sich hier um eine sehr persönliche Auswahl aus der schier unendlichen Vielfalt japanischer Gedichte handelt. Nicht ihr in Japan anerkannt literarischer Wert und die damit verbundene Berühmtheit einzelner Gedichte lenkten ausschließlich meine Wahl, sondern auch meine eigenen Empfindungen, und ob ich mich imstande sah, sie zu übertragen, sodass sie in ihrem Sinn und Ton auf Deutsch «sprechen». Auch deshalb wählte ich Verse, die mich überzeugten.

Die ausgewählten Gedichte umfassen das Spektrum natürlicher Empfindungen aus dem persönlichen Bereich und dem Lauf des Lebens. Dass damit auch Übereinstimmungen mit der westlichen Lyrik zustande kommen, versteht sich von selbst. Dennoch fallen die Unterschiede beträchtlich aus. In ihrer Kürze verschleiern die Gedichte oft die hinter ihnen stehende Haltung der Gelassenheit, überhaupt die japanische Lebenseinstellung, sofern man mit ihr nicht vertraut ist. Diese fordert, sich in die Gesellschaft einzufügen, sich nicht übermäßig zu behaupten und Platz für andere zu lassen. Das wird im Westen oft nicht verstanden. Im Buddhismus werden Warmherzigkeit und Nachsicht geschätzt. Die Kürze und Einfachheit der Gedichte schaffen Freiraum für Empfindungen – eine der Voraussetzungen für den guten Umgang miteinander. So entsteht Gelassenheit. Diese japanische Haltung scheint mir auch gegenwärtig bemerkenswert und bedeutsam. Im globalen Westen oft miss- oder unverstanden, war

und ist sie die Grundlage für das Zusammenleben so vieler Menschen auf so engem Raum auf den japanischen Inseln.

Die Auswahl und meine spezielle Übertragung ins Deutsche verändern dennoch zwangsläufig das ursprünglich Geschriebene und hängen diesem meine persönliche Färbung an. Das ließ sich nicht anders machen und ist auch so gewollt. Gedichte schaffen umso mehr Freiraum für Interpretationen, je kürzer sie sind. Daher kann man sie auf recht unterschiedliche Weise übersetzen. Ich tat das in der Weise, wie ich sie empfand und verstand, selbst wenn es mir unzureichend übersetzt oder nahezu unübersetzbar schien. Wie beim Wiederkäuen formten sich die Worte und nahmen neue Gestalt an. Diese geriet in nicht wenigen Fällen sehr schlicht, aber irgendwie (sehr) japanisch. Mal genau, mal ungenau, wie die Japaner oft zu antworten pflegen, vielfach mit Äußerungen, die irgendwo zwischen «Ja» und «Nein» liegen.

Japanisch ist meine Muttersprache, Deutsch die seit über einem halben Jahrhundert praktizierte. Doch je länger ich Deutsch spreche und denke und selbst Gedichte auf Deutsch schreibe, desto unheimlicher ist mir die Übersetzung von Lyrik aus dem Japanischen geworden. Empfinde ich Wörter und Ausdrücke noch «japanisch» genug? Gerade in Gedichten geht es ja nicht nur um den bloßen Inhalt, um «die Information», sondern um den Gehalt, den «Sinn» und das Mitschwingende, das ich aus der geografischen und lebenszeitlichen Ferne zu erahnen versuche. Zudem vernehme ich gleichsam mit dem anderen Ohr, wie das Deutsche meiner Übersetzung klingt, fast wie eine Begleitmusik zum japanischen Vorbild. Sosehr ich mich auch um die Feinheiten in Wortwahl und Versklang bemühe, bleiben die Übersetzungen doch Versuche. Im Englischen wird zwischen *translation* und *interpretation* unterschieden. Doch Übersetzung ist allemal auch Interpretation. Diese hat mit einer weiteren, hier im Westen wohl kaum bedachten Schwierigkeit zu kämpfen, nämlich mit

der Übertragung aus einer Schrift, die anders als die europäischen Buchstabenschriften in Bildzeichen angelegt ist. Um es stark vereinfacht auszudrücken: Das japanische (oder chinesische) Schriftzeichen wird als «Bild» wahrgenommen, nicht als Reihung austauschbarer Buchstaben. Eine Folge von Bildern ergibt eine Erzählung, nicht einen Satz gebildet aus dem «Alphabet». Sind die Zeichen auf Japanisch entsprechend gewählt, so sind die Möglichkeiten, sie zu verstehen, sehr viel mannigfaltiger als selbst die vieldeutigsten Wörter der europäischen Buchstabenschriften. So hieße das japanische Zeichen für «Wort» direkt übersetzt *sprechendes Blatt* (kotoba/ことば/言の葉/言葉), doch lässt es sich, wie oben japanisch eingetragen, in vier verschiedenen Versionen darstellen. Einfache Silben werden mit komplexen Zeichen kombiniert, sodass die beabsichtigte Bedeutung visuell schneller und klarer zu erfassen ist. Außerdem vermitteln die (Bild-)Zeichen nicht allein nur die Bedeutung, sondern von ihnen gehen imaginierte Kräfte und Klänge (Töne) aus. Sie erzeugen in der Folge Rhythmen im Kopf und Schwingungen im Gefühl.

Im Gegensatz zu europäischen gibt es in japanischen Gedichten keine ausgeprägten Reime. Die poetische Kunst wirkt über die festgelegte Silbenzahl und die darin wirkenden Rhythmen. Ein Wort begegnet anderen Wörtern gewollt oder auch zufällig. Das soll Empfindungen hervorrufen und Emotionen auslösen, möglichst schwebend wie zarte Falter, während die Gedankengänge die Rolle der Begleitmusik spielen. Wer den Worten Freiheit gibt, macht nicht nur Gedichte, sondern sein Leben wird zum Gedicht. So jedenfalls versteht es die japanische Poesie.

Dem Ursprung und der Beständigkeit der Traditionen lässt sich entnehmen, dass die Japaner seit frühesten Zeiten eine besondere Vorliebe für Gedichte hatten. So wurde das traditionell höfische Dichtfest (Utakaihajime 歌会始) bereits in der Nara-

Zeit (710–784, während Nara kaiserlicher Sitz war) zelebriert, wie man aus der berühmten Man'yōshū-Sammlung erfährt. Gegenwärtig lädt das Kaiserpaar im ersten Monat des Jahres immer noch die Hofbeamten sowie einige Dichterinnen und Dichter zu einem jährlichen Treffen ein, um Tanka-Gedichte in der traditionellen Form mit 31 Silben zu verfassen. Seit 1882 werden diese Gedichte in der Zeitung veröffentlicht, und die Bevölkerung kann mitmachen. Die Dichterin Saitō Fumi und der Dichter Murai Nagamasa, von denen auch in dieser Sammlung Gedichte enthalten sind, haben daran teilgenommen. Die Zeremonie wird im Fernsehen übertragen. Auf ganz andere Weise ist die japanische Lyrik-Tradition im bekanntesten Spiel der Familien zum Neuen Jahr gegenwärtig. Auf Karten ist jeweils nur eine Hälfte alter Gedichte notiert – die obere oder die untere Strophe –, und es geht im Spiel darum, die passenden Karten zu finden, sodass sich das richtige Gedicht ergibt. «*Karuta-asobi*» カルタ遊び heißt dieses, von fern an «Memory» erinnernde «Kartenspiel». Adlige hatten es einst zum Zeitvertreib mit beschriebenen Venusmuscheln entwickelt. Die Dichtung gehörte und gehört wie die Musik zur japanischen Kultur und Allgemeinbildung.

I. Heiliger Berg Fuji 富士山

YAMANOBE NO AKAHITO (lebte vor 710) 山部赤人 1.

Als ich in die Nähe des Fuji kam, merkte ich zuerst nichts, aber kaum ging ich vor zu *Tagonoura*^{*}, sah ich Schnee auf dem Gipfel liegen

KINO TSURAYUKI (872–945) 紀貫之 2.

Gleich dem Fuji lasse ich den Rauch meiner Liebesleidenschaft aufsteigen zu den Wolken und ich werde viele Nächte weiter so brennen

SAIGYO (SATŌ NORIKIYO) (1118–1190) 佐藤 義清 Wakayama 3.

Der Wind verweht den Rauch des Fuji, bis er himmelwärts entschwindet, genauso orientierungslos sind meine Gedanken

* Bucht in Fuji-Shi, Shizuoka Präfektur

4.

JIEN (1155–1225) 慈円

Zum großen Himmel steigt der Rauch des Fuji. Dies ist die
Farbe des Frühlings, die den Nebel der Morgendämmerung
durchwabert.

5.

MATSUO BASHŌ (1644–1694) 松尾芭蕉 Mie

a.

In dichtem Nebeldunst
sollte ich den Fuji sehen können, aber nein,
so ist es auch amüsant

b.

Welche Besonderheit,
dass ich unterwegs einen Blick auf den Satsukifuji*
bekommen konnte

6.

YOSA NO BUSON (1716–1783) 与謝蕪村 Osaka

Nur Fuji allein
ragt unbedeckt von Blättern empor
aus jungem Grün

* «Maien-Fuji» wäre die Übersetzung dieses Wortes.

KOBAYASHI ISSA (1763–1827) 小林 一茶 Nagano 7.

Ihr Schnecken,
besteigt doch langsam, sehr langsam
den Berg Fuji

SAITŌ SANKI (1900–1962) 西東 三鬼 Okayama 8.

Das Neujahr
spiegelt sich in Rosa
nur auf dem Fuji

KUSANO SHINPEI (1903–1988) 草野 心平 Fukushima 9.

BERG FUJI 富士

Auf dem Fluss der Frühlingsglanz.
Im sanften Wind spielen die Lichter <Fangen>.
Das Schilf verbreitet Geflüster.
Rohrsänger singen.
Licht fällt auf die Zunge der Sänger.
Licht auch auf den Stallmisthaufen.
Beide Hände verdecken mein Gesicht.
Ich bin trübsinnig geworden.
Weil mir das Frühlingslicht zu hell scheint.
Ich schaue mich um.
Mädchen pflücken Schneckenklee.

Mit geschickten Handbewegungen
formen sie daraus einen Kranz.
Sie machen auch ein Seil und springen.
In die Umrahmung ihrer Blumenkränze passt er hinein,
der Berg Fuji
So rückt mir näher der Fuji.
Obwohl er so weit in der Ferne aufsteigt.

II. Mitgefühl 慈しみ

SHŌTOKU TAISHI, PRINZ (574–622) 聖徳太子 1.

Wäre er zu Hause, würde er mit seiner Frau schlafen, ihre Hand
als Kopfkissen, doch als Reisender legt er sich nieder aufs Gras,
wie leid mir das tut

YAMANOUE NO OKURA (660 – ca. 733) 山上 憶良 2.

Das Treiben der Welt finden wir mühselig und beschämend,
doch können wir nicht fort, nicht wegfliegen wie die Vögel

ŌTOMO NO YAKAMOCHI (717/8–785) 大伴 家持 3.

Selbst wenn es ein Gerücht ist, worüber du jammerst,
höre ich es und weine mit, weil ich mit dir empfinde

4. DOI BANSUI (1871–1951) 土井晩翠 Miyagi

Abendglocke 暮鐘

In den Wald, in die Schlafstätte der Abendvögel
Ins Dorf unten am Gebirge für den Reisenden
In ein stilles Grab für den Toten
In die Finsternis der Träume
In Himmel und Erde
Möge die Glocke zur Abenddämmerung
überall hineinklingen

5. TAKAHAMA KYOSHI (1874–1959) 高浜虚子 Ehime

Angelehnt miteinander verflochten
Verharren sie still
Die Kakitsubata*

6. KUBO YORIE (1884–1941) 久保より江 Ehime

- a. Das Kätzchen,
diese Heulsuse, brachte ich zurück
zur Mutter
- b. Das Licht
Die Nacht hindurch brennen lassen
für die Katze, die sich verlaufen hat

* Asiatische Sumpfschwertlilie

SENKE MOTOMARO (1888–1948) 千家元麿 Tokio 7.

Puppe 人形

Baby so allein,
so verlassen einsam
es kann nicht sprechen,
gibt nur wenige Laute von sich,
wirkt verloren
Es bleibt ruhig, unauffällig, ob es atmet oder nicht
ob es die Augen schließt oder öffnet,
ob es weint oder lächelt
Wie eine Puppe liegt es,
dem inneren Antrieb folgsam
Wenn ich es anschau, fließen die Tränen,
als ob ich etwas sehr Kostbares erblickt hätte

IIDA RYUTA (1920–2007) 飯田龍太 Yamanashi 8.

Auf der langen Reise
tut mir der Anblick einer Blüte weh,
die vom gebrochenen Ast hängt

MARUYAMA MAKOTO (*1938) 丸山眞 Kagoshima 9.

Für den Leidenden a.
wählte ich die Blätter der Sprache
Nemuno Hana*

* Nemuno Hana (*Albizia julibrissin*), die Seidenakazie, gilt als Jahreszeitenwort.

- b. Die Ameisen im Frühling
gleichem dem Inhalt des Geldbeutels eines Kindes,
das seinen Vater nicht kennt

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren
Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de